

Wolfgang Radlegger

**Roma – zum Betteln verdammt**  
**Eine historisch-kritische Auseinandersetzung**

aktualisiert am Beispiel der Stadt Salzburg

EDITION  
TANDEM



## INHALT

Gedanken zum Buch	Erhard Busek	5
Zum Beginn	Wolfgang Pucher	7
Für Wolfgang Radlegger	P. Georg Sporschill	9
Anstelle eines Vorwortes		13
Von der Notwendigkeit der Solidarität		19
Roma und Sinti – ihre Spuren in der Geschichte		47
Fotoimpressionen		89
Kurze Geschichte des Bettelns		93
Geschichte der Verfolgung		117
Fotoimpressionen		192
Salzburger Verhältnisse		197
Fotoimpressionen		279
Literaturverzeichnis		282



## Gedanken zum Buch

---

Politiker schreiben viele Bücher. Das ist gut so, weil sie damit überprüfbar werden, ein Bild von ihren Vorstellungen geben oder aber auch einen Versuch unternehmen, auf diese Weise Mitstreiter zu finden. Aktive Politiker benützen dazu meist Ghostwriter, Politiker im Ruhestand erliegen entweder der Versuchung, sich wie Muppets zu verhalten (das sage ich durchaus selbstkritisch) oder aber auf die glorreichen Ergebnisse ihrer Vergangenheit hinzuweisen ...

Alles das ist bei Wolfgang Radlegger eigentlich nie der Fall. Er ist und bleibt engagiert, ja ich möchte sagen, dass er mit zunehmendem Alter noch engagierter, ja in der Sache aggressiver wird, um auf die Schmerzen unserer Zeit, Situationen, die ihn persönlich tief treffen, hinzuweisen und andere zu überzeugen, auch etwas zu tun.

Das Charakteristische des vorliegenden Werks, aber auch der Bemühungen von Wolfgang ist es, auf menschliche Schicksale im Detail zu verweisen. Es ist keine Darstellung, die auf irgendwelchen Statistiken beruht, allgemeine philosophische, wirtschaftliche oder soziale Kommentare und Empfehlungen verbreitet, sondern in dem Buch ist „Leben"! Bei den aufgezeigten Problemen wird tief in das konkrete Schicksal der Roma – wo auch immer, aber besonders in Rumänien – eingegangen. Es wird auf die Schande verwiesen, die Bettler bedeuten und die man ihnen mit gesetzlichen und verwaltungsmäßigen Maßnahmen auch antut. Ebenso beschreibt er den Umgang mit der Shoah als Erinnerungskultur. Von Seite zu Seite habe ich eigentlich darunter gelitten, was wir in der Gestaltung unserer Welt gerade im Hinblick auf diese Gruppen nicht zustande gebracht haben. Ja im Gegenteil, sie zu Objekten unserer Aggression und Ablehnung machen. Diese tiefe menschliche Dimension beeindruckt. Irgendwo kommt der mit Argentinien verbundene Wolfgang Radlegger in eine Reihe mit dem argentinischen Papst Franziskus, der unsere Blicke auf die „Kirche der Armen“ lenkt, wobei es nicht wirtschafts- und sozialpolitische Theoreme und Untersuchungen sind, sondern auch bei diesem Papst konkrete Befindlichkeiten, die er fast bildhaft in seinem Verhalten auch ausdrückt. Als seit Jahrzehnten mit Südosteuropa Befasster, in vielen Aktivitäten eingebundener und um Veränderung Bemühter ist der

Schwerpunkt mit Rumänien unendlich wichtig, nicht, weil es dort besonders schrecklich wäre, weil es aber besser ist, beispielhaft auf Situationen zuzugehen, um uns klarzumachen, was wir auch ändern können ...

Wolfgang Radlegger schenkt sich nichts und schenkt uns nichts, indem er die Wahrheit beschreibt, vermittelt er, dass er auch ein darunter Leidender ist, und uns gewinnen möchte, zur Veränderung beizutragen. Ich bin in meiner Bindung an das Christentum und an die Kirche mit dem „Welttauftrag des Christen“ aufgewachsen, der die vorkonziliare Zeit von Johannes XXIII. geprägt hat. Eigentlich hat mich das in die Politik gebracht, wobei mir von Zeit zu Zeit die bedrängende Frage hochkommt, inwieweit wir diese Welt, die uns von Gott anvertraut ist, auch entsprechend gestaltet haben. In dieser Zeit ist das eine schmerzliche Angelegenheit, denn die Dinge schauen nicht gut aus. Es ist in keiner Zeit anzunehmen, dass eigentlich alles gelingt, perfekt ist und wir zufrieden sein können. Wenn aber der Spalt zwischen dem, wie es sein sollte und dem, wie es ist, immer größer wird, verlangt das Nachdenklichkeit und Aktivität. Wissenschaftliche Untersuchungen allein genügen nicht, bedrucktes Papier gibt es zuhauf. Wir brauchen aber jene Aussagen, die uns aufwecken.

Mich hat in meiner Jugend das Wort der großen Teresa von Ávila unendlich beeindruckt, als sie ihrer Zeit zugerufen hat: „Schlaft nicht, schlaft nicht, denn es gibt keinen Frieden auf Erden!“ Damals habe ich das im Hinblick auf das kämpferische Christentum dieser Heiligen und auch des Ignatius von Loyola verstanden. Heute begreife ich Schritt um Schritt, in welchen Situationen wir nicht behaupten dürfen, in Frieden zu leben – im Gegenteil, sie müssen uns unruhig machen und bewegen. Wolfgang Radlegger ist ein Bewegter und Bewegender, für seine Schrift ist zu danken, wobei vor allem er selber weiß, dass das alles nicht abschließend sein kann, sondern im Gegenteil, noch eines weiteren Weges bedarf. Ich wünsche Dir, lieber Wolfgang, viele Weggefährten, denn wir sind dazu verpflichtet!

Johann Baptist Metz hat das Wort von der „Compassion“ in seiner politischen Theologie gebraucht. Das vorliegende Werk ist „Compassion“ in der Nachfolge Christi!

Dr. Erhard Busek, Jean Monnet Professor ad personam  
Vizekanzler a. D.

## Zum Beginn

---

Längst ist den Europäern bewusst, dass die Volksgruppe der Roma das allerärmste Volk Europas, vielleicht sogar das der ganzen Welt ist. Weil in ihren Herkunftsländern zu ihrer Armut nicht nur Diskriminierung und Verachtung kommt, sondern ein totales Unverständnis für ihre Lebensweise zu Hause und bei uns. Spätestens nach dem Lesen des Buches von Karl-Markus Gauß, „Die Hundeesser von Svinia“, das jedem Leser unter die Haut geht, wissen wir, wer sie sind, die zu uns kommen, mit Kindern, ohne Geld, ohne Versicherung, ohne Unterkunft und ohne Akzeptanz in einer Mehrheit der Bevölkerung. Teilweise werden sie bei uns noch mit mehr Raffinesse und Durchtriebenheit verfolgt als in ihren Herkunftsländern.

*„Oh weh, mir auf ewig!“*

heißt es in einem Gedicht des serbischen Schriftstellers und Roma-Menschenrechtlers Rajko Djuric.

*„Oh mein Vater,  
du ohne Grab,  
wir ohne Haus,  
dass wir vom Winde verweht werden  
und der Welt Müll sind.“*

Glücklicherweise sind viele Initiativen entstanden, die in den Heimatländern zu helfen versuchen – vor allem den Kindern. Wenn sie aber zu uns kommen – und das sind dieselben armen Menschen – dann schlägt ihnen Herzenskälte, Unverständnis, Ablehnung und teilweise heftiger Widerstand entgegen. Die Vinzenzgemeinschaft hat bereits 1996 angefangen, sich um die Grundbedürfnisse der zu uns kommenden Roma anzunehmen. Schrittweise sind Quartiere aufgemacht worden, zuletzt sogar für Familien, und zwar ohne zeitliche Aufenthaltsbeschränkung. In Prozessen vor österreichischen Höchstgerichten hat die Vinzenzgemeinschaft erreicht, dass die generellen Bettelverbote zunächst von Fürstenfeld, Salzburg und Graz aufgehoben wurden und sich in deren Folge auch weitere Bundesländer dem freiwillig angeschlossen haben.

Mittlerweile gibt es zahllose Initiativen, die sich der Not dieser Menschen auch in *unserem* Land annehmen. Zuletzt geht es dabei immer wieder um den Einsatz einzelner Persönlichkeiten vor Ort. Wenn sich in Salzburg eine junge Frau mitten in der Nacht Polizisten in den Weg stellt, um zu verhindern, dass diese eine harmlos nächtigende Roma-gruppe vertreibt und dafür sogar eine Strafverordnung bekommt, dann ist dies ein Zeichen, dass wir aufgewacht sind. Ein ganz beachtlicher Beitrag zur Meinungsbildung und zur Weckung der Hilfsbereitschaft bei uns sind verschiedene Werke, u.a. dieses Buch meines Freundes Wolfgang Radlegger.

Es geschieht noch viel zu wenig. Es ist meine feste Überzeugung, dass jede Stadt ein Dauerquartier genau für diese Menschen braucht, die nach wie vor mitten unter uns wie Müllmenschen leben und sowohl privat als auch teilweise von Behörden gejagt werden. Es muss in unseren Ländern noch viel mehr für jene getan werden, die aus ihrer „Vorhölle“ (Karl-Markus Gauß) flüchten.

Wolfgang Pucher C.M.  
Gründer der VinziWerke



## Für Wolfgang Radlegger

---

Das vorliegende Buch kenne ich noch nicht, während ich diesen Text schreibe. Also statt eines Vorwortes ein Bekenntnis zur Freundschaft. Wie alle Österreicher meiner Generation wusste ich von Wolfgang Radlegger, dem Politiker. Landeshauptmannstellvertreter in Salzburg, sozialer Wohnbau, Arbeit am Thema Sozialismus und Christentum, SPÖ und Kirche in den Zeiten von Bruno Kreisky und Erhard Busek. Diese Stichworte haben sich mir eingeprägt, ohne bei Google nachzuschauen. Immer ist es die Frage der Gerechtigkeit, die Wolfgang Radlegger bewegte und bewegt. Er hat ein Sensorium für Menschen, die ausgegrenzt werden, ja er hat sogar eine Allergie gegen Antisemitismus, Antiziganismus und Antiislamismus. Im Licht solcher Lebensanliegen löst sich das Verhältnis von Sozialismus und Christentum, wie es Prälat Leopold Ungar formulierte: „Wenn die Christen Christen wären, und die Sozialisten Sozialisten, hätten sie kein Problem miteinander.“ Sie würden den Kampf gegen Ungerechtigkeit miteinander führen. Wolfgang Radlegger hat viele Berührungspunkte in der Kirche und in der SPÖ abgebaut, ganz im Sinne von Kardinal König.

Wir sind uns in Siebenbürgen zum ersten Mal begegnet. Auf seinen Streifzügen durch Osteuropa kam Wolfgang Radlegger nach Hosman/Holzmengen und besuchte ELIJAH, unsere sozialen Werke. Vor allem Kinder und Jugendliche aus der Roma-Bevölkerung lernen in der Musikschule. So gewinnen sie das Selbstbewusstsein für ihre Ausbildung. „Back to school“ ist ein Ziel, das mit der Lebensfreude beginnt. In Lehrwerkstätten wie Bäckerei, Tischlerei, Landwirtschaft und Teppichweberei können Frauen und Männer Arbeitsfähigkeit und berufliche Kenntnisse erwerben. Damit sie nicht vom Betteln oder von Sozialhilfe, sondern von eigener Hände Arbeit leben und ihre Familie ernähren können. Solche Projekte sind der praktische Widerschein der politischen Anliegen, die Wolfgang Radlegger vertritt. Persönlich schlägt er die Brücke zwischen großer Politik und der Praxis im Kleinen. Es gibt wohl kaum einen österreichischen Landsmann, der Rumänien so gut kennt wie er. Wie viele Autofelgen hat er auf seinen Fahrten zu den Menschen schon geopfert!

Unser beider Interessen haben es leicht gemacht, dass wir zusammenfanden. Bald stießen wir auf gemeinsame Freunde in Salzburg, auf Gesinnungsgenossinnen und -genossen. In seiner Heimatstadt kämpft Wolfgang Radlegger heute für die Rechte und den Schutz der Bettler. Er weiß, aus welcher Not sie kommen und warum sie das harte Brot des Bettelns essen. Er kennt die Familien, für die die Leute unterwegs sind. Er kennt auch viele Idealisten, die ihnen zuhause Lebensmöglichkeiten bieten wollen, damit sie nicht mehr durch die Welt ziehen und betteln müssen, bis zum Mundraub. Als Suchender und Denker gehört Wolfgang Radlegger zu den mutigen Menschen, die in Europa das jahrhundertlange Unrecht, das die Roma-Bevölkerung erleidet, beim Namen nennen und bekämpfen. So versteht er seine Christenpflicht als europäischer Politiker. Er ist papsttreu, das könnte etwas mit den gemeinsamen Wurzeln des Papstes und des Politikers in Argentinien zu tun haben.

Wolfgang und ich wurden Gefährten, weil wir gemeinsame Anliegen haben. Uns wurde eine späte Freundschaft geschenkt. Wir spazierten über die Hügel in Siebenbürgen und diskutierten. Wolfgang atmete schwer als jahrzehntelanger Raucher. Ich empfand es als Freundschaft, dass er sich überzeugen ließ, mit dem Rauchen aufzuhören. Um noch mehr für benachteiligte Menschen tun zu können. Zuletzt nahm seine Frau Ingrid eine siebenköpfige Familie aus Syrien in ihr Haus in Salzburg auf. Die begüterte österreichische Familie und eine Flüchtlingsfamilie leben unter einem Dach. Das verdanke er seiner wunderbaren Frau, sagt der Ehemann. Und Freund.

Lieber Wolfgang, auch Du bist Siebzig geworden, nach mir. Es ist ein biblisches Alter, wie es im Psalm 90 heißt. Du erinnerst mich an eine Geschichte von Mose, dem in seiner Führungsaufgabe alles zu viel wurde. Nach dem Auszug aus Ägypten musste er Israel durch die Wüste führen. Er schrie um Hilfe. Da empfahl ihm Gott, siebzig von den Ältesten des Volkes zu versammeln. Gott nahm *„etwas von dem Geist, der auf ihm ruhte, und er legte ihn auf die siebzig Ältesten. Sobald der Geist auf ihnen ruhte, gerieten sie in prophetische Verzückung, die kein Ende nahm.“* (Numeri 11)

Lieber Wolfgang, Du bist einer von diesen siebzig Geistträgern. Ein begeisterter Mensch und ein Politiker, der keine Parteigrenzen kennt, sondern Mitkämpfer für die Gerechtigkeit in allen Lagern sucht. Und – Du gibst nicht auf, ganz dem „Siebziger-Ratschlag“ Jesu folgend: *„Nicht siebenmal sondern siebzig mal sieben“* Mal musst Du beginnen, wenn Du Dich verändern oder jemand anderem helfen willst. (Matthäus 18)

In der Sprache Deiner Lieblinge wünsche ich Dir zum Geburtstag: O Del te ajuteltut! Te aves bahtalo! – Gott helfe Dir! Bleib gesund!

P. Georg Sporschill SJ  
Hosman



## Anstelle eines Vorwortes

---

Samovilec heißt der Hausberg des mazedonischen Städtchens Prilep, der in der Nacht zum 6. Mai eine besondere Art von Pilgern anlockt. Es sind Roma, nicht nur aus der Gegend, sondern von überall her, die kommen, weil eben in dieser Nacht drei Feen das heilige Wasser spenden, so will es eine traditionelle Erzählung. Norbert Mappes-Niedik hat in seinem Buch „Arme Roma – böse Zigeuner“ von diesem balkanischen Volksglauben berichtet und lässt die 44jährige Indiran, die für das nächtliche Mysterienspektakel eigens aus Mannheim angereist ist, darüber erzählen:

*„Zwei der Feen entspringen den Legenden der Orthodoxen Kirche in der Umgebung.“* Die dritte Fee jedoch, sagt Indiran, ist *„unbekannt“* – eine Leerstelle für alle, die einen anderen Glauben einbringen wollen, wie etwa die „Arlji“ von Prilep, bei denen es sich um Roma-Muslime handelt.

Und obwohl sie Muslime sind, pilgern sie alljährlich am 6. Mai – dem Tag eines christlichen Heiligen – auf den Samovilec: An ebendiesem Tag feiert die orthodoxe Welt Georg. Der heilige Georg war ein römischer Soldat, der um 280 n. Chr. geboren worden sein soll, sich als junger Mann zum Christentum bekehrte und 303 n. Chr. den Märtyrertod starb. Er war ursprünglich ein Heiliger der östlichen Christenheit, doch setzte sich der Kult um ihn und sein Märtyrertum ab dem 6. Jahrhundert auch im Westen durch.

In frühislamischer Zeit verband sich dann dieser christliche Märtyrer in einem Synkretismus der Kulturen mit dem jüdisch-christlichen Propheten Elijah, dem jüdisch-samaritanischen Priester Pinehas und dem islamischen Heiligen el-Hadr (Hadir = der „Grüne“) zu einer religiösen „Kompositfigur“, die somit in allen drei monotheistischen Religionen zuhause war und ist. Der Begriff „Synkretismus“ kommt aus dem Griechischen und bezeichnet die religiöse Vermischung von Elementen, die aus der Überlieferung verschiedener Religionen stammen.

Von den Roma auf der Balkanhalbinsel wird der 6. Mai als einer ihrer wichtigsten Feiertage begangen, und zwar gleichermaßen von den christlichen wie den muslimischen.